

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donnerst-  
tag u. Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Vo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

**Nr. 115.**

Sonnabend, den 30. September

**1882.**

### Bekanntmachung.

Der am 30. ds. Mts. fällige Termin der Einkommensteuer ist bis zum 14. October a. c.

an den Einnehmer Herrn Schniedewind hier bei Vermeidung sofortiger Zwangsmaßregeln abzuführen.

Gleichzeitig wird bekannt gemacht, daß ergangener Anordnung zufolge mit diesem Termin zur Deckung des Aufwandes der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen von den beteiligten Gewerbetreibenden ein Zuschlag auf jede Mark der auf das Einkommen aus Handel und Gewerbe entfallenden Einkommensteuer erhoben werden wird.

Johannegeorgenstadt, den 27. September 1882.

Der Stadtrath.  
Bohmann.

### Bekanntmachung.

Der III. Termin Renten ist bis zum 5. October 1882,

bei Vermeidung der sofortigen executivischen Beitreibung an den Einnehmer Herrn Adolph Eisner hier abzuführen.

Johannegeorgenstadt, den 27. September 1882.

Der Stadtrath.  
Bohmann.

### Bekanntmachung.

Der am 1. October a. c. fällig werdende II. Termin der Brandtaxe ist mit 1 Pfennig pro Einheit an Herrn Einnehmer Eisner bis zum 12. October 1882,

bei Vermeidung sofortiger executivischer Beitreibung zu bezahlen.

Johannegeorgenstadt, den 27. September 1882.

Der Stadtrath.  
Bohmann.

### Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß, wie Herr Bezirksthierarzt Lippold heute constatirt hat, in dem der Frau Christiane Wilhelmine verw. Kallig hier, Schwarzenberger Chaussee B 2 gehörigen Grundstücke zwei Stück Rindvieh und ein Schwein an Maul- und Klauenseuche erkrankt sind.

Johannegeorgenstadt, den 27. September 1882.

Der Bürgermeister.  
Bohmann.

### Bekanntmachung.

Nachdem im hiesigen Orte der Kleinhandel mit Branntwein vom 1. Juli dieses Jahres ab mit einer besonderen Gemeindesteuer belegt worden ist, nimmt der unterzeichnete Gemeinderath Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, daß hier nur nachgenannte Personen zur Betreibung des Kleinhandels mit Branntwein berechtigt sind, als: Herr Friedrich Emil Blechschmidt, No. 426, Herr Friedrich August Baumann, No. 317, Herr Hermann Friedrich, No. 94, Herr Franz Louis Gerischer, No. 394, Herr Friedrich August Hüttner, No. 232, Herr Friedrich August Hebel, No. 242, Herr Hermann Kämpfe, No. 418, Herr Richard Kent, No. 415, Herr Martin Friedrich Mödel, No. 174 B, Herr Julius Eduard Rosenhauer, No. 397, Herr Gustav Seidel, No. 136, Herr Franz Eduard Schöblich, No. 158 B, Herr Friedrich Ludwig Schlesinger, No. 190, Herr Franz Tugemann No. 407 und Herr Christian Friedrich Unger, No. 237.

Schönheide, am 27. September 1882.

Der Gemeinderath.  
Haupt.

Die Ablösungsrenten auf den III. Termin und die Immobilien-Brandversicherungsbeiträge auf den II. Termin 1882 (1 Pf. von jeder Versicherungseinheit) sind zu Vermeidung executivischer Beitreibung unverzüglich an die Orts-Steuerannahme zu bezahlen.

Schönheide, am 28. September 1882.

Der Gemeindevorstand.  
Haupt.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Reichstag faßte bekanntlich in der vorletzten Session fast einstimmig den Beschluß, den Reichsanzler zu ersuchen, auf eine Vereinbarung mit den Regierungen anderer Staaten hinzuwirken, wonach alle Theilnehmer an Nord-Anschlüssen auf das Oberhaupt eines der Vertragstaaten an die Regierung desselben ausgeliefert werden sollten. Ueberraschender Weise bestand sich in den, dem Reichstage in seiner letzten Session zugegangenen Entschlüssen des Bundesraths über die von dem Reichstage in der vorangegangenen Session gefaßten Beschlüsse und Resolutionen keine Erklärung des Bundesraths bezüglich des vorerwähnten Reichstagsbeschlusses. Wie jetzt verlautet, darf angenommen werden, daß die deutsche Reichsregierung zu dem Abschluß von Auslieferungsbeträgen, welche auch die Auslieferung von Königs-Möbden vorschreiben, die Initiative ergriffen hat, daß es aber bei den Verhandlungen mit den Großmächten, insbesondere mit England und Frankreich zu keiner Verständigung über diese Frage gekommen ist.

— Der „Verl. Cour.“ schreibt: Was sich längst erwarten ließ, ist eingetreten — auch die offizielle Kundmachung des „Kraus in der Straßburger Tabakmanufactur“ liegt jetzt vor. Wäre das Etablissement in Straßburg ein Privatunternehmen und nicht eine Reichs-Manufactur, so wäre vermuthlich längst der Concurs über dieselbe hereingebrochen. Die Einführung des Monopols hätte den „Kraus“ der Straßburger Manufactur aufgehalten; sich selbst überlassen, mußte dieselbe aber die traurigen Schicksale erleben, welche sie jetzt durchmacht. Dieselben bilden eine wunderbare Illustration zu den finanziellen Vortheilen, die im Falle der Einführung des Monopols — welches die Verallgemeinerung der Verhältnisse der Straßburger Manufactur mit sich gebracht hätte, dem Reich erbliht wären! Ein Telegramm meldet die vorläufige Amts-Suspendirung des Leiters der Manufactur, Dr. Koller, und eine Commission ist niedergesetzt, welche Bücher- und Kassen-

Revisionen vornehmen wird. Dieselbe steht unter der Leitung des Ministerialrathes von Strenge.

— In Gera äußerte in einem Bierlokal ein Einjährig-Freiwilliger zu einem seiner Freunde, er brauche sich nicht um den Zapfenreich zu kümmern, sein Feldwebel brüde ein Auge zu, wenn man ihm eine Gefälligkeit erzeuge. Zwei Schutzmänner hörten das und machten Anzeige bei der Militärbehörde. Diesen Vorfall brachte Herr Wartenburg im Gemeinderath zur Sprache. Er schügte die Polizei, so lange sie auf dem Gebiete der Wohlfahrtspolizei bleibe, und unterstütze da gern ihre Bestrebungen. Er verkenne auch nicht, daß ihr Amt schwer und verantwortungsvoll sei. Wenn aber die Polizei jenes Gebiet überschreite, wenn sie den Versuch mache, das Spitzelthum, wie es unter Metternich in Wien geblüht, hier einzuführen, wenn hier Anzeigen über beim Glase Bier gefallene Aeußerungen erstattet würden, Aeußerungen, die oft mehr Unbesonnenheit als einen moralischen Fehler beurlundeten, so müsse gegen solche Versuche, das römische Kundschafterwesen hier einzubürgern, energisch Front gemacht werden. Herr Oberbürgermeister Kruik erklärt, daß der Stadtrath sich in voller Uebereinstimmung mit den von Herrn Wartenburg dargelegten Grundsätzen befinde. Eine schwache Entschuldigung hätten die Schutzleute darin, daß sie, selbst frühere Militärs, geglaubt hätten, daß durch jene Aeußerungen die militärische Ehre verletzt sei. Immerhin bleibe der Vorgang ein widerwärtiger und dürfe in einer Stadt, in welcher ein freies Bürgerthum sich entwickeln und gedeihen solle, nicht geduldet werden. Die betreffenden Schutzleute werden wahrscheinlich aus ihrer Stellung entfernt werden.

— Aus Metz wird der „Magdeb. Jtg.“ geschrieben: Die Herbstmanöver der 30. Division, welche in diesem Jahre besonders durch die Unquast der Witterung zu leiden hatten, wurden am 23. d. in der Nähe der Festung beendet und die Truppen lehrten Nachmittags in die Garnison zurück. Das Aussehen derselben war ein durchweg frisches und der Gesundheitszustand ist während der Uebungen ein durchaus normaler gewesen. Am 24. wurden die Re-

servisten in größeren Transporten mittels Eisenbahn in ihre Heimath befördert. Die größten Reservisten-transporte gehen nach Rheinland, Westfalen und der Pfalz, kleinere nach Braunschweig, Hannover, Schleswig-Holstein, Provinz u. Königreich Sachsen. Auch aus anderen Armecorps ist in Metz bereits eine größere Anzahl von Reservisten eingetroffen, namentlich von der Garde, und es macht einen sonderbaren Eindruck, eine kleine Gruppe preussischer Gardisten mit Lebhaftigkeit französisch parlieren zu hören. Dabei tragen sie mit Vorliebe ihren Reservistenrod, können sich insgesammt ohne Schwierigkeit in der deutschen Sprache, welche sie draußen beim Regimente gelernt haben, ausdrücken und suchen durch baldigen Anschluß an irgend einen Kriegerverein ihre soldatischen Erinnerungen bestens zu pflegen. Diese Reservisten bilden einen nicht zu unterschätzenden Factor in dem stetigen Fortschreiten des Anschlusses des Reichslandes an das deutsche Vaterland und sind in ihrem Dorfe wegen ihrer erfüllten Dienstpflicht meist angesehene Leute.

— Oesterreich. Ueber die Lage der Deutschen in Böhmen, Mähren und Südbösterreich dringen schon seit Wochen die trostlosesten Nachrichten nach Deutschland. Auf der ganzen Linie, sowohl im Norden als im Süden Oesterreichs, haben sich die Slawen zu einem allgemeinen Ansturm gegen das deutsche Element, seit Jahrhunderten der Grundpfeiler Oesterreichs, erhoben und es muß zugegeben werden, daß die Feinde der deutschen Nationalität in Oesterreich, abgesehen davon, daß sie schon seit langer Zeit nur allzu einflußreich und mächtig sind, unter der gegenwärtigen Regierung alle Aussicht haben, die Deutschen völlig an die Wand zu drücken und das alte deutsche Oesterreich in einen jungslawischen Staat zu verwandeln. Im Norden wie im Süden ist es gegenwärtig die zumal deutsche Schule, die von den Slawen in fanatischer Weise bebrängt und durch die verwerflichsten Agitationsmittel in ihrem Bestande bedroht wird. In Böhmen wie in Krain ertönt im slawischen Lager der Ruf: „Fort mit den deutschen Schulen!“ Die Deutschen aber, die ihren Gegnern gegenüber lange nicht einmüthig und energisch genug handeln und zusammenstehen, haben bereits auf dem

Schulgebiete um so mehr an Boden verloren, als in diesem Kampfe die Behörden sich nicht allein völlig passiv verhalten, sondern sogar an manchen Orten mit den Slawen gemeinschaftliche Sache machen.

— **Rußland.** Ein Warschauer Correspondent des Gambettischen „Voltaire“ meldet, daß am Schlusse der Manöver bei Warschau das Officiercorps den commandirenden Großfürsten mit seinem Stabe und den Gouverneur von Polen zu einem Festessen einluden und dabei Folgendes geschah. Ein Oberst und ein Major luden die Officiere der französischen Mission zu dem Essen ein. In Betreff der deutschen und österreichischen Officiere richtete man es so ein, daß sie ausgeschlossen wurden, und sie kehrten zu Wagen nach Warschau zurück. Mein polnischer Correspondent, der selber dem Festessen anwohnte, schreibt, daß während der ganzen Dauer des Mahles gegen Deutschland eine ähnliche Sprache geführt wurde, wie diejenige, welche dem General Stobelew wahrscheinlich das Leben gekostet hat. Desterreich-Ungarn erweckt wegen seiner engen Allianz mit Deutschland dasselbe Mißtrauen und denselben Widerwillen. Die französischen Officiere wurden mit schmeichelehaften Aufmerksamkeiten überschüttet, auch wurde ein Hoch auf Frankreich ausgebracht.

— **Ägypten.** Aus Kairo wird unterm 28. d. folgender Unglücksfall berichtet: Heute Nachmittag um 4 Uhr während eines von den Offizieren veranstalteten Rennens fand eine Geschützdonner gleichende Explosion statt, welcher weitere Detonationen folgten. Die Araber und die Europäer flüchteten. Wie es heißt, explodirte in der Nähe des Bahnhofes ein abgehender Munitionszug; 30 Personen wurden getödtet. Das Rennen ist sofort eingestellt worden. — Abends 6 Uhr. Die Explosionen dauern noch immer fort, der Bahnhof brennt; man glaubt, die Explosion sei durch die große Hitze herbeigeführt, die 106 Fahrheit erreichte und durch das eiserne Dach des Bahnhofes noch vermehrt wurde.

#### Sächsische Nachrichten.

— **Plauen.** Nach einer der Handels- u. Gewerkekammer Plauen vom Reichs-Eisenbahn-Amt zugegangenen Mittheilung ist im directen Verkehr mit dem Auslande das Bestreben aufgetreten, in den Frachtbriefen Vorschriften der Versender fern zu halten, welche die zollamtliche Abfertigung der bezüglichen Sendung bei einem bestimmten Zollamte anordnen. Insbesondere sind in viele internationale Tarife, namentlich in die Tarife für den Verkehr zwischen Deutschland und Desterreich-Ungarn, Bestimmungen aufgenommen, welche derartige Vorschriften für unzulässig erklären und zugleich festsetzen, daß, wenn solche gleichwohl ertheilt werden und in Folge dessen die Beförderung des Gutes über eine andere Route erfolgen muß, als nach der unter den Eisenbahnverwaltungen vereinbarten Instradierung an der Reihe ist, alsdann nicht die directen Frachtsätze Anwendung finden, sondern Abfertigung von Bahn zu Bahn — zu meist erhöhten Frachtsätzen vorgenommen wird. Da nach den vom Reichs-Eisenbahn-Amt angestellten Ermittlungen, soweit es sich lediglich um die Durchfuhr durch das Deutsche Reichsgebiet handelt, ein Interesse der Empfänger oder Versender an der Abfertigung durch ein bestimmtes Grenz Zollamt nicht wohl zu erkennen ist, so hat das Reichs-Eisenbahn-Amt die fraglichen Tarifvorschriften für den Transit nicht weiter beanstandet, aber darauf hingewirkt, daß dieselben, soweit sie sich auf die Ausfuhr oder Einfuhr beziehen, wo allerdings ein Interesse der angegebenen Art bei Versender oder Empfänger vorhanden sein kann, aus den bestehenden Tarifen beseitigt und in neue Tarife nicht mehr aufgenommen werden. Während dies bezüglich der Ausfuhr unschwer zu erreichen war, stößt das Reichs-Eisenbahn-Amt bezüglich der Einfuhr bei den ausländischen Bahnverwaltungen, namentlich der österreichisch-ungarischen, auf Schwierigkeiten. Vor weiterer Verfolgung dieser Angelegenheit wünscht nun das Reichs-Eisenbahn-Amt, sich darüber zu unterrichten, ob der deutsche Handelsstand in der Beschränkung des Rechts, die Zollabfertigungsstelle bei der Einfuhr in das deutsche Reichsgebiet vorzuschreiben, thatsächlich eine Schädigung wesentlicher und berechtigter Interessen erblickt, und es erbittet zu seiner Information die Mitwirkung der Handels- und Gewerkekammer Plauen. Dieselbe wird ihrerseits für baldige Aeusserungen in der angegebenen Beziehung, eventuell unter specieller Darlegung derjenigen Interessen, welche die Beseitigung der fraglichen Tarifbestimmung nothwendig oder auch nur erwünscht erscheinen lassen, sehr dankbar sein.

— **Delsnik i. B.** In der Nacht vom 25. zum 26. d. M. ward vom hiesigen Bahnhofsnachtwächter in der Nähe des Eiskellers ein Mann angehalten, welcher einen alten Eisenbahn-Mantel umgehungen hatte und höchst verdächtig erschien. Da der Mann keine richtige Auskunft gab, wollte ihn der Nachtwächter festnehmen, wurde aber in diesem Augenblicke von dem Fremden mit einem langen Messer in's Gesicht gestochen. Als nun der Nachtwächter, welcher unbewaffnet war, um Hilfe rief, brachte der Fremde ein Pistol zum Vorschein und drohte zu schießen. Unter solchen Umständen mußte der Nachtwächter von Verfolgung des Mannes, welcher unter Zurücklassung

des Mantels und eines Beiles die Flucht ergriff, absehen. Wie sich später herausstellte, hatte der Mann vorher die Pforte der am Bahnhofe gelegenen Villa des Herrn Bauunternehmer Schuster gesprengt und aus dem Gehöfte den Kutschermantel gestohlen. Der dem Nachtwächter beigebrachte Stich hat glücklicherweise keine großen Verletzungen zur Folge gehabt, da das Messer an den Zähnen abgeprallt ist. Hoffentlich trägt das zurückgelassene sehr beschmutzte Beil zur Auffindung des Mannes, welcher jedenfalls einen größeren Einbruchdiebstahl geplant hatte, bei.

— **Sayba.** Nicht Alle, welche dem Betteln sich hingeben, leben in dürftigen Verhältnissen, wie folgender Fall dies beweist. Kürzlich ist in die hiesige Amtsgerichtsrohndeste eine im Alter von ziemlich 60 Jahren stehende, wegen in Neuhausen verübten Bettelns aufgegriffene Person eingeliefert worden, in deren Besitz 4 Sparkassenbücher à 1500 M., 1 dergleichen zu 900 M., 450 M. in Kassenscheinen, 76 M. in Gold- und Silbermünzen und 57 einzelne Pfennige sich vorgefunden haben. Mit Ausnahme der Pfennige waren diese Vermögensobjekte in die Bekleidungsgegenstände, und zwar in Rock, Mütze und Vorhemdchen eingenäht. Seiner Legitimation und seiner Angabe nach ist dieser wohlhabende Bettler der Maurerpolier Friedrich Beyer aus Lauter. Auf gleichen Namen lauten auch die gedachten Sparkassenbücher.

— **Schandau.** In der sächsischen Schweiz, die meist Schiffer- und Steinbrecherbevölkerung besitzt, in welcher Forstwirtschaft und Landwirtschaft stark vertreten ist, und die wohl hier und da industrieller Unternehmungen sich erfreut, fehlt es bis jetzt an einer konsequent durchgeführten Hausindustrie. Wohl hat man an einigen größeren Orten auch vom Glück begünstigte Privatunternehmungen, wie Strohflechterei, Horlnäherei und die Hausindustrie der Gebirgsvereine durchgeführt, doch fanden jene Personen, welche mit Opfern und Mühen diese Ideen verwirklicht, in anderen Orten keine Nachahmer. Nun will aber der dänische Rittmeister Clauson von Kaas auch die in Rede stehenden Hausindustrien nach seinem System in der sächsischen Schweiz einführen. Schandau soll der Mittelpunkt des Unternehmens werden. Um sich einigermaßen über sein Schaffensgebiet zu orientiren, hat Clauson von Kaas in letzter Zeit die Schulen der sächsischen Schweiz besucht.

#### Referat

über die Sitzung des Gemeinderaths zu Schönheide vom 27. Septbr. 1882.

- 1) Die Jahresrechnungen auf 1881 über die Armenkasse und die Gemeinde-Centralkasse, welche geprüft worden sind und zur Einsicht der Gemeindeangehörigen ausgelegt haben, werden für justificirt erklärt.
- 2) Ein Besuch um Darlehung eines Kapitals von 4200 M. wird unter den üblichen Bedingungen genehmigt, ein anderes dergleichen Besuch aber wegen Unzulänglichkeit der angebotenen Sicherstellung abgelehnt.
- 3) Die bei dem Hause Nr. 84 des Brandatasters angebrachte Straßenlaterne soll dem Antrage des Eigenthümers dieses Hauses gemäß von demselben entfernt und auf der nördlichen Straßenseite weiter westlich aufgestellt werden.
- Auch in der sogen. Judengasse soll die Verlegung einer Straßenlaterne an einen anderen Platz vorgenommen werden.
- 4) Eine Anzahl Gesuche um Gewährung von Unterstützungen aus der Armenkasse werden genehmigt.
- 5) Vom Stande der Auguste Emilie verw. Fuchs in Eisenstock betreffenden Unterstützungswohnsitzsache wird Kenntniß genommen, ebenso von der nöthig gewordenen Aufnahme des blödsinnigen Julius Martin in das Armenhaus, und von der erfolgten Unterbringung des Handarbs. Christian Eduard Fuchs in die Irren-Besorganstalt zu Colbitz.
- 6) Auf mehrere Abgabenerlassgesuche wird abfällige Entscheidung gefaßt.
- 7) Die Steuer vom Betriebe des Kleinhandels mit Branntwein auf das 2. Halbjahr 1882 wird für zwei der betreffenden Gewerbetreibenden auf je 5 M., für alle übrigen auf je 10 M. festgesetzt.
- 8) Zu Mitgliedern der Deputation zu Verwaltung der neugegründeten Volksbibliothek werden die Herren Gemeindevorstand Haupt, Gemeindevorsteher Leistner, Pastor Steudel, Cantor Barth und Gemeindevorsteher Lässig gewählt.
- 9) Im künftigen Jahre soll auf einer Strecke von ca. 420 Metern (vom Gasthofe zum „Bairischen Hof“ bis zum Schwoger'schen Hause) ein Massenschutt auf der Ortsstraße ausgeführt werden.
- 10) Die entworfenene Geschäftsordnung für den Gemeinderath wird vorgetragen, durchberathen und durchgehends genehmigt.
- 11) Das Grundstück des neubauten Schulhauses im oberen Ortstheile soll nur theilweise und zwar dergestalt eingezäunt werden, daß zwei getrennte Spielplätze von genügender Größe entstehen.
- 12) Zu den Klempnerarbeiten beim Rathhausbaue soll Zinkblech von größerer Stärke, als im Baublaquet vorgegeben, verwendet und diesfallsige Vereinbarung mit Herrn Baumeister Richter getroffen werden.

#### Sitzung des Schulvorstands zu Schönheide vom 27. Septbr. 1882.

1) Herr Privatlehrer Christian Gottlieb Meinel in Dresden, früher hier, hat sich um die, mit Fertigstellung des Schulhauses im oberen Ortstheile neu zu besetzende Lehrerstelle beworben. Es wird beschlossen, Herrn Meinel für die gedachte Stelle bei der obersten Schulbehörde in Vorschlag zu bringen.

2) Denjenigen Lehrern, welche Dienstwohnung gewährt erhalten, sollen dafür je 180 Mark pro Jahr auf das nach der aufgestellten Gehaltskala ihnen zustehende Einkommen angerechnet werden.

3) Während der Michaeliserien soll eine Restauration des Lehrzimmers Herrn Hecker's stattfinden.

#### Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seubertich.

(Fortsetzung.)

15. Kapitel.

Der Assessor Sterned öffnete voll Ungestüm die Thür zu Waldow's Atelier. „Freund, ist es denn wirklich wahr, Du willst fort? Man kommt ja gar nicht mehr aus dem Staunen heraus. Noch ist alle Welt voller Bewunderung, daß die schöne und lebenslustige Hellmann in das Städt zu Marienfeld eingetreten ist und nun geht schon wieder das Gerücht von Mund zu Mund, daß Du den Fürsten um Deine Entlassung gebeten habest. Sicherlich ist es aber eine Erfindung müßiger Köpfe und ich bin fest überzeugt, daß Du gar nicht daran denkst. Ist es nicht so?“

Waldow schüttelte dem Freunde herzlich die Hand. „Das Gerücht hat nicht gelogen. Binnen wenigen Wochen werde ich den Staub dieser Stadt von meinen Füßen schütteln. Es wäre besser, ich hätte dies schon früher gethan,“ setzte er seufzend hinzu.

Kopfschüttelnd nahm Sterned auf dem kleinen Sammetsofa Platz.

„Ich weiß nicht, was ich denken soll. Das geht über mein Begriffsvermögen! Du kommst als völlig Fremder hier an, erobert sofort alle Herzen, es öffnen sich Dir alle Thüren und die Gnadenfonne des Fürsten leuchtet huldvoll auf Dich herab, so daß Du die boshaften Angriffe der kleinen jesuitischen Partei der Fürstin-Mutter, die Dir feindselig gesinnt ist, darüber verschmerzen kannst. Und nicht genug,“ fuhr er mit geheimnißvoll gedämpfter Stimme fort, „Du erobert im Fluge das schönste Weib der Stadt, das Dir mit heißer Liebe zugethan ist. Das Weib Deiner Liebe wird frei, Eurer Verbindung steht nichts im Wege, — da wendest Du Dich launenhaft von ihr ab und bringst sie zu dem verzweifelten Entschluß, sich in ein Städt zu begeben. Du selbst aber willst plötzlich auf und davon.“

Waldow's Blick war in's Leere gerichtet. Nach einer kleinen Pause bemerkte er:

„Sei versichert, Niemand war von der plötzlichen Umwandlung der Hellmann so sehr überrascht, als ich und weiß ich zur Stunde noch nicht genau, was ich davon denken soll. Nur so viel ist mir völlig klar, daß der Hofrath Berned seine Hand dabei im Spiele gehabt und sicher mächtige Hebel in Bewegung zu setzen gewußt hat, um ein solches Resultat zu erreichen. Nachdem sie einen längeren Besuch des Rathes gehabt, fand man sie besinnungslos am Boden liegen. Von dieser Stunde an war sie wie umgewandelt. Sie ließ keinen Menschen, selbst mich nicht mehr vor; ihr einziger Ausgang war zur Fürstin-Mutter, die sie plötzlich sehr zu protegiren scheint. Ob es ihr draußen in dem öden Marienfeld auf die Dauer gefallen wird, ist eine andere Frage. Doch es ist zu spät; sie kann nun nicht mehr zurück.“

„Sahst Du sie wieder seit jener Zeit?“ forschte Sterned theilnehmend.

„Nie! Sie nahm schriftlich von mir Abschied.“

„Gib Dir ihr Schreiben keinen Aufschluß über ihre seltsame Handlungsweise?“

„Nicht im mindesten.“

Sterned lächelte ungläubig. Der Professor bemerkte es; er verlegte daher:

„Du sollst die wenigen Zeilen ihres Briefes lesen, fühle ich doch, daß ich Dir in der letzteren Zeit weniger Vertrauen bewiesen habe, als es Deine treue Freundschaft und Anhänglichkeit verdienen.“

Während dieser Worte hatte Waldow Blanka's Abschiedszeilen hervorgefucht und reichte sie dem Freunde.

In diesen Zeilen theilte Frau Hellmann in kurzen Worten mit, daß Zweifel in ihr aufgestiegen seien, ob nach all' den Ereignissen ihre beabsichtigte Verbindung eine glückliche sein werde. Sie habe daher den festen, unerlöschlichen Entschluß gefaßt, sich in stiller Zurückgezogenheit ganz dem Andenken ihres derewigten Gatten zu widmen. Sie gebe ihm hiermit sein ihr gegebenes Wort zurück und wünsche ihm auf seinem ferneren Lebenswege alles Gute. Er möge ihrer wie einer Todten gedenken.

Man sah, der Brief war während des Schreibens mit Thränen benetzt worden; es mußte der Verfasserin schwer geworden sein, ihn zu schreiben.

Nachdenklich ließ Sterned das Blatt sinken.

„Was sind das für Ereignisse, die ich hier erwähnt sehe? Fast möchte ich glauben, Deine Liebe sei keine aufrichtige gewesen.“

„Darin irrst Du nicht. Ich war geblendet, be-

rauscht von ihrer Schönheit. Als ich sie aber näher kennen lernte, erschien sie mir wie eine Urdine, ohne Herz, ohne Seele, die mich in's Verderben zu locken bestrebt war. Ich schauderte vor ihr zurück und ward doch im nächsten Augenblick wieder von ihr angezogen. Es war eine aufregende Zeit! Es ist mir jetzt, als sei ich aus einem schweren Traum erwacht. Glaube mir, ich danke Gott für die glückliche Wendung, die mir meine Freiheit und mir mich selbst zurückgab; denn ich liebe, liebe ein reines unschuldiges Mädchen, ich liebe sie von ganzem Herzen — aber hoffnungslos."

"Also doch verliebt, wenn auch nicht in die Hellmann, wie ich glaubte," dachte der Assessor und fuhr leise fort: "Darf der Freund nicht den Namen des Mädchens erfahren, welchem Du Deine hoffnungslose Zuneigung widmest?"

Walbow kämpfte einige Minuten mit sich. "Nun, wohl, rief er mit einem schmerzlichen Seufzer, es ist Virginie Norden."

Sterned wich erstaunt zurück. Wie merkwürdig, daß sich seine Neigungen stets mit denen des Freundes kreuzten. Fast klang es wie eine Genugthuung durch seine Worte, als er erwiderte:

"Armer Freund, dann ist allerdings jede Hoffnung verloren, denn Fräulein Virginie verzehrt sich in inriger Liebe zu einem Anderen, wie Du dies ja wohl auch bereits gerüchweise erfahren haben wirst."

"Ich weiß es," gab Walbow kurz und schroff zurück, während ein düsterer Schatten sein Gesicht überflog.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

**München.** Am Dienstag fand hier die erste Theatervorstellung bei elektrischer Beleuchtung nach Edison'schem System und dem Weissein fast aller deutschen Theaterintendanten, sowie mehrerer Vertreter der Literatur und Wissenschaft, statt und hatte einen vollständigen Erfolg.

In Berlin hat sich dieser Tage etwas ereignet, was meist nur in Romanen vorkommt. Eine arme 20jährige Nähterin in einer Fabrik, Emma P., die Tochter eines Handwerkers in Charlottenburg, wurde vor Gericht geladen und ihr eröffnet, daß sie Melanie heiße, die Tochter einer Freifrau v. S. sei, und, was die Hauptsache, ein Vermögen von 200,000 Mark erhalte, sobald sie mündig sei oder sich verheiratet, wozu sie große Lust zeigt. Die Geschichte ihrer Geburt in einem Badeorte (Nehme), ihre Vertauschung und ihre Uebergabe an eine Handwerkerfamilie

zur Erziehung, die dafür 7000 Thlr. erhielt, liest sich wie ein Roman, ist aber volle Wahrheit. Sie wird seitdem die verwunschene Prinzessin genannt.

— 124 Tausende hatten sich vor einigen Tagen zu dem Taufakte der von einer Königsberger Arbeiterfrau geborenen Vierlinge eingefunden, und ließen sich sämtlich ins Kirchenbuch einschreiben. Die vier kleinen Geschwister, von denen bekanntlich zwei Knaben und zwei Mädchen sind, erfreuen sich fortgesetzt des besten Wohlseins, desgleichen die Mutter.

— Ein Bismarckfeind ganz absonderlicher Art haust in Potsdam. Derselbe hat sich durch Fleiß und Sparsamkeit vom einfachen Maurergehilfen allgemach bis zum behäbigen Rentier und mehrfachen Häuserbesitzer emporgearbeitet und sein Glück hat während seines ganzen Lebens eigentlich nur einen einzigen Stoß erlitten: dieser eine Schlag war um so fürchterlicher. Im Felzuge von 1870 fiel nämlich sein einziger Sohn, die Hoffnung seines Alters und von daher datirt denn auch die auf ganz seltsame Weise sich Luft machende Feindschaft des Mannes gegen den Reichskanzler Fürsten Bismarck. Seiner Meinung nach ist dieser an dem Ausbruch des Krieges und somit auch an dem Tode seines Sohnes schuld, und dafür rächt er sich nun auf folgende originelle Weise. Auf dem Friedhofe zu Potsdam besitzt seine Familie ein Erbgrabniß. Dies hat er nach dem Tode des Sohnes zu einem prächtigen Mausoleum ausgebaut, auf der Spitze desselben aber sitzt eine schön gemeißelte — Eule, welche ihre Krallen in allerlei Gewürm schlägt, und diese Eule unterscheidet sich von ihresgleichen außerdem dadurch, daß sie statt des Eulenkopfes einen sprechend ähnlichen Bismarckkopf mit den üblichen 3 Haaren trägt. Einige Jahre darauf baut unser Mann ein Haus, auf der ganzen Front zeigt dasselbe über jedem Fenster einen Bismarckkopf, aus welchem die drei Haare in Gestalt von Kanonenröhren emporstarren. Kürzlich hat der wunderliche Mann abermals ein Haus gebaut, und abermals schmückte es Bismarckköpfe, diesmal mit der Abänderung, daß die drei Haare als ringelnde Schlangen dargestellt sind. Man ist nun in Potsdam nicht wenig gespannt darauf, was beim nächsten Hausbau zum Vorschein kommen wird. Abgesehen von dieser seltsamen Marotte ist der Bismarckfeind sonst in Potsdam im Kreise seiner Bekannten allgemein beliebt und seines geraden offenen Wesens wegen geschätzt.

**Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock**  
vom 24. bis 30. September 1882.  
Aufgeboden: 61) Hermann Lippold, Expedient in Dresden, ehel. Sohn des August Friedr. Lippold, ans. Bürgers u.

Schuhmachersstr. hier, und Hulda Laura Auguste Friedrich hier, ehel. Tochter des weil. Immanuel Hermann Friedrich, ans. Bürgers u. Handelsmanns hier. 62) Gustav Ernst Haaf, Schneider hier, ehel. Sohn des Karl Friedrich August Haaf, Fabrikarbeiters in Johanngeorgenstadt, und Emma Albertine Jugelt hier, ehel. Tochter des weil. Gottlieb Ferdinand Jugelt, Maurers hier. 63) Friedrich Oswald Siegel, Bergarbeiter in Oberwildenthal, ehel. Sohn des weil. Herrn. Friedrich Siegel, Bergsteigers und Ortsrichters in Sauschwemme, und Auguste Marie Müller in Oberjügel, ehel. Tochter des Karl Friedr. Müller, Tischlers u. Deconoms daselbst.

Getauft: 244) Ernst Willy Schubert. 245) Hans Alban Müller. 246) Curt Walther Siegel. 247) Anna Kuerdswald. 248) Ernst Eduard Müller, unehel. 249) Paul Emil Bauer, unehel. 250) Anna Stark. 251) Friedrich Wagner.

Begraben: 161) August Ludwig Dittes, Maschinenflicker, ein Ehemann hier, 44 J. 3 M. 24 T. 162) Friedrich, ehel. Sohn des Jacob Friedr. Wagner, Hausmanns hier, 7 Stunden alt.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis:  
Vorm. Predigtzeit: Ephes. 4, 1—6. Herr Pfarrer Böttlich.  
Nachm. Missionstunde. Herr Diac. Batsch.  
Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttlich.  
Montag, d. 2. Octbr. a. e., Vorm. 9 Uhr: Wochencommunion.  
Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 1. October (Dom. XVII. p. Trin.), Mitfeier des Michaelisfestes. Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Katechismenunterredung mit der confirmirten Jugend.

### Kirchennachrichten von Johanngeorgenstadt.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis (Mitfeier des Michaelisfestes) früh 9 Uhr predigt Herr Diac. Siegel über Ephes. 4, 1—6. Nachmittags 1/2 2 Uhr Unterredung mit der confirmirten männlichen Jugend: Derselbe. Abend 7 Uhr Abendgottesdienst: Herr P. Werner. — Künftigen Freitag, den 6. October, früh 9 Uhr: Wochencommunion. — Kirchenmusik zum Michaelisfeste: Lobet den Herrn in seinem Heiligtum, Cantate v. W. A. Müller.

### Chemnitzer Marktpreise

vom 27. September 1882.

Weizen russ. Sort.	10 Mk. 25 Pf. bis 11 Mk. 10 Pf. pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	10 " 40 " 11 " 50 " "
gelb	9 " 25 " 10 " 50 " "
Roggen inländ.	7 " 25 " 8 " 50 " "
fremder	— " — " — " — " "
Braugerste	8 " 50 " 10 " 50 " "
Futtergerste	6 " 50 " 7 " 50 " "
Safer	5 " 60 " 8 " 25 " "
Kocherbsen	8 " 75 " 9 " 75 " "
Mahl- u. Futtererbsen	8 " — " 8 " 25 " "
Hen	3 " 10 " 3 " 30 " "
Stroh	3 " — " 3 " 10 " "
Kartoffeln	3 " 30 " 3 " 50 " "
Butter	2 " 50 " 2 " 90 " "

## Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt

**Alwin Seydel,**  
Schönheide.

## Augen-Heilanstalt.

Sprechzeit: 9—12 und 3—4 Uhr.  
Sonntags nur 9—12 Uhr.

Augen- u. Ohrenarzt,  
**Dr. Nobis,** Chemnitz, Langestraße 1, I.  
an der Nicolaikirche.

## Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

## Sticker-Gesuch.

Einem Sticker sucht zum sofortigen Antritt

**O. Wittich.**

## Einige geübte Tambourierinnen

sucht **Alfred Meichssner.**

## Gutes Garçonlogis

wird zu miethen gesucht. Offerten sub **E. F. 25** an die Expedition dieses Blattes erbeten.

## Ein tücht. Dienstmädchen,

welches allen häuslichen Arbeiten vorstehen kann, wird zum sofortigen Antritt gesucht von

**G. A. Bischoffberger.**

# DEUTSCHES FAMILIENBLATT

Illustrirte Wochenschrift ersten Ranges.

Anlage nach 2 Jahren über 70,000 Exemplare!

Zum bevorstehenden Quartalswechsel laden wir zu einem Versuchs-Abonnement höflichst ein.

### „Die Spirilisten“. Neuer Roman v. Max Ring.

Zunächst werden ferner veröffentlicht: Rich. Zellheim, „Josa, die Geschichte eines Kindes.“ — A. Duellens, „Abendroth.“ — Heinrich Seidel, „Der Fegengänger“, mit Illustrationen von A. Zid.

Mit dem neuen Jahre erscheinen u. A.: Ernst Eckstein, „Prusias“, ein hochinteressanter Roman aus der römischen Geschichte; ferner die längst erwartete „Billa“, ein Roman aus dem Schwarzwalde, vom Verfasser der „Rehalah“. Auch die beliebte Schriftstellerin E. Werner hat einen Roman für das Deutsche Familienblatt unter der Feder. Ebenso hat Conrad Ferdinand Meyer eine Erzählung zugesagt.

Poetische Erzählungen von Heinrich Kruse, „Der Geizhals“, Wilhelm Jensen, „Am Abend“, E. D. Hopp, „Der Berschollene“.

Beliebte und unterhaltende Artikel u. A. von Du Prel, „Studien über den Traum“, Brugsch Pascha, „Egyptens Bedeutung für den Weltverkehr“, Dr. Platen, „Reisebeschreibungen aus Borneo“, Müller-Gaiger, „Die Ahnen der Gauner“, W. Eckardt, „Das Museum Godeffroy“, Kapitän Schück, „Sturm, Schiffbruch und Rettung“, u. s. w.

Von den Kunstblättern in Holzschnitt führen wir nur an: „Das Grabniß von Dehningen“, „Der Schriftgelehrte und seine Tochter“ von R. Gebhardt, eine Pefregger-Nummer mit dem köstlichen Doppelvollbild „Die heilige Familie“, eine Rondscheimlandschaft von Kies, „Der Bosphorus und das Innere der Sophienmoschee“, „Christian II.“ von A. Struiff, „Die Gedächtnisfeier“ von W. Genz, „Der Besuch des Kardinals im Kloster“ von Max Michael, „Herbststurm“ von Sindling, „Weibliche Anziehung“ von Hans Dahl, „Wästenräuber“ von Ed. Berninger, „Reise im Winter“ von E. Kröner.

Nach wie vor werden Verlagshandlung und Redaktion bestrebt sein, in nationaler Gesinnung und frei von jeder politischen Parteilichkeit wie von konfessioneller Engstirnigkeit, in Wort und Bild ideale Ziele zu pflegen.

Preis vierteljährlich nur **M. 1.60.** Oder in 26 Heften zu 30 Pf.

Eine Probe-Nummer ist durch alle Buchhandlungen, sowie auch direkt von der Verlagshandlung, J. A. Scherz, in Berlin, S.W., Delfinerstraße 22, gratis zu beziehen.

Man abonniert auch nach begonnenem Quartal in allen Buchhandlungen und Postämtern, bei den Postämtern jedoch nur auf die Wochenausgabe.

## Pfeifenclub.

Nächsten Montag Vereinsabend.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an **Sauere Flecke**

bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

## Liebig's Kumys

(Steppenmilch. Kein Geheimmittel.) vorzügl. diät. Heil-Nähr-Mittel bei Lungenleiden (Tuberculose, Abzehrung, Brust-Krankheit), Bronchial-Catarrh (Husten mit Auswurf), Asthma, Bleichsucht, allen Schwächezuständen. Die Kumys-Anstalt, Berlin SW., Friedrichstr. 16, versendet Liebig's Kumys-Extract in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mk. 50 Pf. excl. Verpackung. Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.

Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

## Ein Bretschneider,

tüchtig im Sägenscharfen, wird zum baldigen Antritt gesucht. Gefällige schriftliche Offerten an Haasenstein & Vogler, Werdau, unter **F. 222** erbeten.

## Wiß und Humor

im **Post- und Eisenbahn-Verkehr.**

Ein scherzhaftes Eisenbahn- und Post-Curriculum des Frohstans und der guten Laune. Galtig für alle Sommer- u. Winterhalbjahre bis Ende des Jahres 1889.

Für alle

**Post- und Eisenbahn-Beamten** eine humoristische Anthologie und ein Bademecum des Frohstans und der guten Laune.

Preis 50 Pfennige.  
(Gegen 60 Pfennige in Briefmarken erfolgt Francozusendung.)

Verlag der Körner'schen Buchhandl. in Erfurt.



# Beilage zu Nr. 115 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Gibensdorf, den 30. September 1882.

## Im Schatten des Glücks.

Roman aus dem Englischen von Julie Dungen.

(Fortsetzung.)

So vorsichtig auch alle Vorkehrungen für den Hochzeitstag getroffen worden waren, so konnte weder der Dienerschaft des Gasthof's, noch ihrem eigenen Mädchen verborgen bleiben, daß Etwas im Werke war. Als Julia Feyton der alten Dame gute Nacht gesagt und diese mit ihrer Dienerin allein war, sagte sie derselben, daß sie morgen in der Frühe ausgehen würde. Dieser Vorsatz war so ungewöhnlich und überraschend, daß die Kammerjungfer, welche schon lange in ihren Diensten war, ihr Erstaunen kaum verbergen konnte. Mrs. Monks war eine zu gut geschulte Dienerin, um ein Wort zu verlieren, aber sie wußte plötzlich, woran sie war. „Er wird also gehen und die Gesellschaft morgen heirathen,“ — dachte sie in ihrem stillen Zimmer; „sie haben richtig die alte Frau herum gebracht und scheinen die Zungen der jungen Damen nicht zu fürchten! Nun, die Sache geht mich garnichts an, sie ist eigentlich eine Dienerin wie ich, doch ist das seine Sache! — Nun wird sie versuchen wollen, meine Herrin zu spielen, doch nein, sie wird ihre eigene Bedienung haben. Mein Platz ist zu gut, sonst würde ich ihn aufgeben, nun, wenn sie mir Nichts in den Weg legt, so werde ich auch Nichts gegen sie unternehmen und wir können ganz gut mit einander auskommen!“

Der kleine Hochzeitstag kam in die Kirche und die heilige Handlung ging ohne das geringste Hinderniß vor sich. Der Pfarrer dachte freilich, daß er bei so reichen und angesehenen Leuten nie so wenig Theilnehmer erblickt hätte, da er aber ein sehr generöses Honorar für seine Bemühungen erhielt, so war dies doch sein Hauptgedanke. Die Braut war wunderschön, aber sehr ruhig und gehalten in ihrem Benehmen und garnicht so aufgeregert, wie sonst Bräute zu sein pflegen. Mrs. Haviland wollte London noch an demselben Tage verlassen, Stefan und seine Frau noch etwas bleiben, aber in ein anderes Hotel ziehen.

Die Postkutsche stand vor der Thür und Stefan Haviland war beschäftigt, Alles darin für die Bequemlichkeit seiner Mutter zu ordnen, denn die Hofe, für deren Begriffsvermögen eine solche Hochzeit und die Vorkehrungen zu einer Reise für einen Tag zu viel war, hatte beinahe den Kopf verloren.

Julia Haviland hatte die Hand ihrer Schwiegermutter in der ihren und nahm eben Abschied von derselben; der alten Dame letzte Worte waren:

„Mache meinen Sohn glücklich, liebes Kind, und Du wirst mir so theuer wie er selbst sein. Sein Wohl ist mir das Erste in der Welt. Eines Tages wirst auch Du kennen lernen, was Mutterliebe ist, und wirst verstehen, wie nahe mich die Wahl meines einzigen Sohnes berührt. Lebe wohl, mein Kind, rufe Stefan, ich will jetzt abreißen und weiß ihn gut geborgen.“

Julia gehorchte und Stefan führte seine Mutter zum Wagen, und als sie fort war, kehrte er zu seiner Frau zurück, er fand sie sorgen- und gedankenvoll. „Das Herz dieser Frau ist voll Segenswünsche für mich, aber ihre Worte berührten mich erschreckend, ihre Prophezeiung erscheint mir wie ein Fluch, Schicksal, Fatum? Unstimm, mein Leben liegt in meiner eigenen Hand und meine Führung ist das Fatum! Seine Mutter besorgt Nichts mehr für ihn? Sie mag Recht haben und ich will Sorge tragen, daß auch für mich Nichts mehr zu besorgen ist!“

„Hattest Du eine Idee davon, daß Dein Bruder in London war, Selina?“ sagte Mr. Burdett eines Morgens zu seiner Frau, nachdem eine Woche nach diesen Ereignissen verfloßen war.

Mr. Burdett sah am Frühstückstische und las Briefe und seine Frau war ihm gegenüber und that dasselbe, sie hielt einen offenen Brief in der Hand, als er so sprach und sah ihren Gatten mit einer sonderbaren Miene an.

„Was meinst Du denn,“ sagte Selina, ihre Augen von einem großen, aus der Fremde kommenden Briefe abwendend. „Ob Stefan in der Stadt ist? Wie kommst Du darauf? Natürlich ist er's nicht!“

„Ich bitte um Verzeihung, meine Liebe, aber Du hast Unrecht, er ist sicher hier!“

„Dummheiten! Vielleicht kommt er in die Stadt, er hat zuweilen solche Vorsätze, aber ich glaube es nicht eher, als bis ich ihn sehe!“

„Mein Gott, er schreibt mir aber selbst,“ entgegnete ihr Gatte nicht ohne Furcht, daß seine Gattin jetzt in Wuth gerathen würde, was eine Eigenschaft der Havilands war, wenn etwas nicht nach ihrem Wunsche geschah; er hatte sich auch nicht geirrt, seine Gattin sprang vom Stuhle auf und unter einem Sturze von Ausrufungen und Bezeichnung ihres Kerkers, mit hochrothen Wangen und zusammengezogenen Brauen, dabei stets noch Scheltworte über ihres Gatten unverzeihliche Ruhe ausstossend, las sie folgenden Brief:

„Brighton, Donnerstag.“

Mein lieber Burdett. Ich bin fest versichert, daß Du meine Behauptung richtig findest, daß Familien-Discussionen nie angenehm sind und gewöhnlich in Familienstreitigkeiten ausarten. Um etwas Derartiges zwischen uns zu vermeiden, schreibe ich Dir erst heute, wie sehr ich mich freuen würde, Deine und Deiner Frau Glückwünsche zu meiner Vermählung mit Miss Feyton zu erhalten. Ich liebe es nicht, fremde Meinungen zu hören und darum war meine Heirath nach meinem und dem Wunsche meiner Frau erst vollführt und dann angezeigt. Meine Mutter begleitete meine Braut nach London und war bei der Trauung anwesend, da sie aber nach allem Vorgefallenen etwas angegriffen und nervös wurde, so zog sie es vor, Niemanden in London aufzusuchen, sondern gleich wieder zurück nach Meriton zu gehen. Wir Beide sind für den Augenblick in Brighton, werden aber bald wieder nach Hause kehren, denn meine Frau ist ängstlich, die gute Mutter so lange allein zu lassen. Es thut mir leid, daß meine Schwestern nicht gleich das Vergnügen haben können, meine Frau kennen zu lernen; sind wir aber etablirt und haben unsere Herbstpläne gemacht, so bin ich überzeugt, daß Julia sehr glücklich sein wird, Dich und Selina in Meriton zu sehen. Ich bin gerade daran, auch an Fanshaw und Marsh zu schreiben, Letztere sind, wie ich glaube, in Neapel. Küsse Selina und die Kinder von mir.

Dein aufrichtig ergebener  
Stefan Haviland.“

Für jeden, welcher Mr. Burdett nicht genau kannte, mochte es sonderbar erscheinen, daß derselbe diese Nachricht so ruhig aufnahm. Allein, er kannte durch Erfahrung zu gut die Art der Havilands, sich gegenseitig ihren Willen und Meinungen kund zu geben, und er kannte seine Frau und seinen Schwager beinahe ebenso gut, wie Julia Feyton. Schon die Adresse „Brighton“ sagte ihm deutlich, daß Stefan nicht gekommen sei, sich mit seiner Schwester in einen Streit einzulassen, er gab ihr also Zeit, ihren Unmuth abzukühlen, bis sie ihm schreiben würde.

Alle diese Gedanken gingen Mr. Burdett durch den Kopf, während seine Gattin den Brief ihres Bruders las, dazwischen wieder aufhörte und in einer jedenfalls sehr unlogischen Art über ihres Mannes Ruhe, ihres Bruders Narrheit, Foster's Unstimm, ihnen „eine solche Person“ zu empfehlen, und ihrer Mutter Blindheit schalt, welche durch ihre Freundlichkeit zu dem „hergelaufenen Geschöpfe“ ihres Bruders Wahnsinn functionirt hatte.

Sie war bereit, augenblicklich an ihren Bruder auf eine jedenfalls nicht liebevolle Art zu schreiben, aber ihr Gatte machte ihr begreiflich, daß er Brighton verlassen und vielleicht noch nicht so bald nach Meriton kommen würde, es bleibe also Nichts übrig, als ruhig abzuwarten.

Dieses „ruhige Abwarten“ war aber keinesfalls nach Mrs. Burdett's Geschmack; besaß ihr Bruder eine große Portion Trost und Eigenwillen, so war sie dagegen von einer stürmischen Heftigkeit der Empfindung und so wandelte sie ihren Entschluß und wollte augenblicklich ihrer Mutter schreiben.

„Auch das ist unmöglich,“ entgegnete ihr Gatte. „Es muß uns vor Allem daran liegen, nicht als die Angeführten zu erscheinen, keinesfalls wäre es klug, die Dienerschaft in das Geheimniß zu ziehen. Deine arme Mutter kann aber leider nicht lesen und somit müßte ihre Dienerin von all den Unannehmlichkeiten unterrichtet werden, die wir ganz ruhig unter uns abmachen wollen.“

Mrs. Burdett warf ihrem so ruhigen Gatten einen wüthenden Blick zu; es war empörend, zu denken, daß er vollkommen Recht hatte und daß hier garnichts zu thun sei; ihr aber schien jetzt „Handeln“ eine Nothwendigkeit.

„Gut, dann werde ich abreißen,“ rief sie laut und ärgerlich.

„Nach Meriton? Du weißt nicht, was Du sagst, mein Kind. Unmöglich kannst Du Deinem Bruder in seinem eigenen Hause unangenehme Scenen bereiten und das Haus ist sein, nicht Deiner Mutter, vergiß das nicht, liebes Kind, und bringe Dich um Gotteswillen nicht muthwillig in eine falsche Position!“

Mrs. Burdett ließ sich auf ihren Sitz zurückfallen und ihre Augen standen voll Zornesthränen, als sie ausrief:

„Du meinst also wohl, ich solle Alles ruhen lassen und mich zufrieden geben, daß man mich so schlimm behandelt hat? Ruhig soll ich sein auf meines Bruders insolenten Brief und seine Bestridung durch dies Weib, die Nichts ist und von deren Herkunft kein Mensch Etwas weiß, als daß sie meiner Mutter Dienerin war! Ich danke für Deine Belehrung, Frank, aber ich ziehe vor, meinem Willen zu folgen, denn Gott Lob, besitze ich doch noch etwas mehr Ehr-

gefühl und kann unmöglich dieser schmähschen Geschichte beistimmen, wie Du es zu thun Lust hast!“

Nach diesen Worten brach Mrs. Burdett wieder in einen Strom von Thränen aus und der unschuldig angeklagte Gatte war froh, daß ihr die Sprache versagte und daß sie weinte, denn Erfahrung hatte ihn belehrt, daß der erste Sturm sich dann gelegt hatte, und da seine Frau unmöglich zu gleicher Zeit weinen und schimpfen konnte, so zog er das Erstere jedenfalls vor; nachdem er den unseligen Brief den Händen seiner Gattin auf das Freundlichste entwunden hatte, sagte er beruhigend:

„Mir ist diese Heirath gerade so unangenehm, wie Dir, liebes Kind, aber Du konntest unmöglich von Deinem Bruder erwarten, daß er unverheirathet bliebe und wenn ich bedenke, daß er so lange in Indien war, wundere ich mich, daß es nicht schon geschehen ist! Im Grunde genommen kannst Du weder Deinem Bruder, noch Dir, noch sonst Jemandem begründete Vorwürfe machen und das ist eine große Beruhigung! Unklug aber wäre es, Dich so erzürnt zu zeigen, es würde Deinen Bruder zu Deinem unveröhnlichsten Feinde machen und ihn, an Händen und Füßen gebunden, in die Gewalt jener Frau geben! Ich kenne den Haviland'schen Trost und deren Eitelkeit,“ fügte er leiser, für sich, mit einem Seufzer hinzu.

Statt aller Antwort fuhr Selina Burdett fort, auf die herzbrechendste Art zu schluchzen und zu weinen und ihr Gatte, der sich seinen Sieg garnicht so leicht gedacht, fuhr ruhig fort:

„Es ist ein altes, aber wahres Wort, gute Miene zum bösen Spiele zu machen! Auch wir können nichts Anderes thun, Selina!“

„Ich bin nur begierig, was daraus werden wird,“ begann seine schönere Hälfte, halb schluchzend, halb überlegend — und Mr. Burdett begann zu hoffen, daß er einen Sieg errungen; — „sie kann aber doch auf keinen Fall hoffen, in die Gesellschaft“ aufgenommen zu werden?“

„Vielleicht doch, dieser Fall hängt sehr von uns ab.“

„Von uns? Was meinst Du damit?“ sagte Mrs. Burdett, indem sie ausfas, als ob ihr Mann in einer fremden Sprache gesprochen hätte. —

„Theuerste, ich meine,“ antwortete er ruhig, „daß Du, wie alle Frauen, nur den Augenblick und Deinen sehr natürlichen Aerger bedenkst, aber ganz vergiffest, daß es klug ist, seine schwarze Wäsche in der Familie zu waschen. Laß uns dies nicht vergessen, liebes Kind, und nach meiner Ansicht kannst Du nichts Klügeres thun, als Deines Bruders Gattin freundlich und liebevoll aufzunehmen. Zudem hast Du noch Nichts über Miss Feyton gehört, was ihr nachtheilig wäre.“

„Nachtheilig? Nun, vortheilhaft klingt es auch nicht, so von garnichts herzustammen, ich weiß nicht, wie Du mir vorkommst, Frank, diesmal begreife ich Dich nicht!“

„Wenn Du etwas ruhiger nachdenkst, wirst Du mich begreifen. Ich wiederhole, daß mir die Sache sehr unangenehm ist, allein, es ist ein Factum, Nichts mehr daran zu ändern und ich hasse Familien-scandal und dann ist, wie gesagt, über Miss Feyton nicht das geringste Nachtheilige zu sagen, oder hast Du noch etwas Anderes gehört, als was Foster uns berichtete?“

„Nein, Nichts,“ entgegnete Selina mürrisch und warf trotzig den Kopf zurück.

„Das dachte ich ja gleich. Nun, so laß uns einmal nachsinnen, was wir von ihr hörten. Sie ist die Tochter eines zurückgekommenen Kaufmannes, welcher zuerst sehr reich, in seinen letzten Jahren Unglück im Geschäfte hatte und Frau und Kind arm zurückließ. Ihr Vater war Amerikaner von Geburt und von einer edelen republikanischen Familie. Mutter und Tochter reisten von New-York ab, um in England Freunde aufzusuchen, als die Mutter plötzlich krank wurde und starb. Das verlassene Mädchen erinnerte sich, daß Foster früher in Geschäftsverbindung mit ihrem Vater gestanden hatte und wandte sich an ihn um Rath und Hilfe. Dieser wußte, daß Deine Mutter eine Gesellschafterin suchte und empfahl Miss Feyton als solche. Leider hast Du sie damals nicht gesehen, sonst würdest Du in Anbetracht ihrer Schönheit so vorsichtig gewesen sein, sie abzuweisen.“

„Ich weiß garnichts von ihrer Schönheit,“ entgegnete Selina, „und begreife nicht, woher Dir die Nachricht kam.“

„Von Foster,“ entgegnete der Gatte sehr ruhig, „er behauptet, sie sei ein schönes Mädchen.“

„Dann war es jedenfalls außerordentlich geistreich von Dir, dies zu verschweigen,“ war die Antwort — und dabei lachte die Dame höhnisch und zitterte vor Aerger, aber natürlich fuhr sie fort, „bei einem Manne ist dies ja der beste Empfehlungsbrief.“

Mr. Burdett verwünschte innerlich das sogenannte „Haviland'sche Temperament,“ welches die Familien-

glieder als eine Erlaubniß zu betrachten schienen, keine Unart und Laune zu beherrschen, aber er sah ein, daß er sich mäßigen müsse und entgegenete also ziemlich ruhig:

„Du würdest an meiner Stelle kaum anders gehandelt haben, Selina. Ich zog die Schönheit garnicht in Betracht, wohl aber ihre Talente und das Mitleid, welches man mit jedem verlassenen Wesen empfindet, welches Niemand angehört und für welches Niemand sorgt!“

„Schwaz keinen Unsinn,“ war die zarte Antwort, „denn von Dem, was Du behauptest, ist gerade das Gegentheil wahr. Solche interessante Geschöpfe finden eine Menge Ritzer, aber warum sagte Stefan, als er in die Stadt kam, kein Wort von der Schönheit dieses Mädchens?“

„Vielleicht hatte er damals noch keinen Entschluß gefaßt, indessen kann dies Alles nichts helfen, wenn wir auch noch so lange darüber reden. Es ist, wie gesagt, nicht das Geringste über Miß Feyton zu sagen, darum wollen auch wir schweigen und sollte Dich Jemand über sie fragen, so mache es wie ich, rede das Beste von der Frau Deines Bruders, damit wirst Du ihm und uns selbst den größten Dienst erweisen.“

Mrs. Burdett saß in trüblichem Schweigen versunken da. Sie war klug genug, einzusehen, daß ihr Gatte vollkommen Recht hatte und dies ärgerte sie; denn wenn sie eben ihre Phantasie abgemüht hatte, alles Erdenkliche über die neue Schwägerin vorzubringen, so mußte sie sich gestehen, daß sie eigentlich nichts Nachtheiliges wußte und daß ihres Gatten Rath der weiseste war. Freundlich und ehrlich einzugestehen, daß sie im Unrecht gewesen, war indessen nicht Mrs. Burdett's Art, allein, sie machte doch etwas mehr gute Miene zum bösen Spiel und dies genügte ihrem Gatten vollkommen.

„Nun, was soll ich nun aber thun?“ fragte sie in einem zwar mißvergnügten, aber doch nicht absprechenden Tone und ihr Gatte kannte sie genug, um zu wissen, daß sie nun ziemlich müde war.

„Nach meiner Meinung wartest Du, bis Du von Stefan oder Deiner Mutter Nachricht erhältst, daß sie nach Meriton zurückgekehrt, dann schreibst Du einen recht artigen Brief und bewillkommst sie als Deine Verwandte, übrigens hast Du noch eine ganze Woche Zeit und kannst Dich darüber besinnen.“

„Nun gut, ich sehe schon, es bleibt kein anderer Ausweg, wenn ich Ruhe haben will.“

Frank Burdett hatte sich seinen Sieg gornicht so leicht gedacht und wagte nicht einmal, sich darüber zu freuen, als seine Gattin noch weiter hinzufügte:

„Wenn Du Dir übrigens schmeichelst, daß Fanny und Maria sich von ihren Ehemännern zu denselben Bestimmungen commandiren lassen, so irrst Du sehr, Beide sind Gott Lob nicht so an's Gehorchen gewöhnt als ich.“

Der also Angeredete unterdrückte mühsam ein zweites Lächeln, indem er sich stellte, als sei er mit seinem Thee beschäftigt; dann sagte er ruhig:

„Natürlich kann ich nicht wissen, was Deine Schwestern thun werden, wenn sie übrigens nur einen Grad Vernunft besitzen, werden sie Deinem klugen Beispiel folgen. Was aber das Commandiren betrifft, so glaube ich selbst, daß Fanshaw und Marsh darin nicht stark sind! Ich sage auch nicht, daß dieser Ausdruck bei einer Frau anzuwenden ist und Du weißt am besten, daß er bei uns nicht zutrifft; indessen seine Frau zu leiten, ist wieder etwas Anderes, meine beiden Schwäger haben dies bis jetzt nur bei ihren Pferden probirt.“

„Nein, wirklich, Frank, Du übertreibst und bist garnicht verwandtschaftlich; Eduard Marsh ist gerade kein Genie, aber er macht seine Frau sehr glücklich, ich bin überzeugt, ihr Brief — sie zog die mit fremden Poststempeln bedruckte Epistel hervor — ist wieder eine höchst interessante Lectüre für mich.“

„Nun, da hast Du ja eine angenehme Beschäftigung, Selina, und das freut mich doppelt, da ich zur Stadt muß; mein Geschäftsmann schreibt, meine Anwesenheit sei dort äußerst nöthig. Doch noch einmal, mein Kind, sei verständig, Du bist die Erste, die von der Heirath benachrichtigt wurde und mit Recht, denn die Fanshaw's und Marsh's bedeuten fast nichts, während man auf Dich und Deine Handlungsweise achtet; wenn Du also an Fanny schreibst, so rede zum Besten. Sie hat leider nicht Deinen Verstand, darum leihe ihr von dem Deinen, um sie auf den richtigen Weg zu bringen. Du hattest bis jetzt nicht die geringste Macht über Deinen Bruder, handelst Du aber gut in dieser Angelegenheit, so wird er Dir verpflichtet und wird dies, wie ich ihn kenne, in seinem ganzen Leben Dir nicht vergessen.“

Es gehört zu Mrs. Burdett's Schwächen, als klug und geistvoll gepriesen zu werden und in dieser Art hatte ihr schlauer Gatte sein Spiel gewonnen, allein, so blind war sie doch nicht, um nicht einzusehen, daß ein gutes Einvernehmen mit ihrer neuen Schwägerin ihre Selbstüberwindung stark auf die Probe setzen würde, darum suchte sie etwas wegworf-

end die Achsel und bat ihren Mann, sie doch mit seinem guten Rath zu verschonen.

Doch Frank war mit dem Erfolg seiner Rede ganz zufrieden und ging in die Kinderstube, seinen Kleinen Lebewohl zu sagen; er befahl der Wärterin, die Kinder im Zaume zu halten, damit ihre Spiele die Mutter nicht störten, welche heute „etwas unwohl“ sei, dann ließ er anspannen, um in die Stadt zu fahren.

Mr. Burdett war zu seiner Handlungsweise weder durch Selbstinteresse, noch durch besondere Liebe zu Stefan Haviland bewogen worden, aber er war ein Mann von Gefühl und Weltklugheit und stand in seinem sittlichen Werthe ein gutes Theil über den „außerordentlichen Menschen,“ mit denen er durch seine Heirath verwandt geworden, er haßte Nichts so sehr als Familienhändel und hatte darum seine Maßregeln getroffen.

„Selina hat jetzt Zeit, zur Vernunft zu kommen,“ dachte er, auf der Straße nach London weiter fahrend, um zu seinem netten kleinen Hause in Leytonstont zu gelangen, „und in ein oder zwei Tagen wird sie an Fanny einen Brief schreiben, als ob ich ihn ihr dictirt hätte! Aber Stefan ist doch ein Thor! Ich möchte nur wissen, ob sie so klug und schön ist, wie Foster behauptet. Wenn ich in die Nähe seines Hauses komme, will ich ihn doch besuchen, ich bin begierig, zu hören, ob er schon Etwas von der Geschichte erfahren hat!“

So standen die Sachen und es schien, als ob Julia Feyton's Heirath unter einem günstigen Sterne geschlossen worden war, ihre Schwiegermutter begann sie von Herzen zu lieben, die Menschen, welche sie kennen lernten, begegneten der reichen Gattin des Mr. Haviland mit der äußersten Rücksicht und ihr Triumph war vollständig, als, nachdem sie einige Tage in Meriton angekommen, ihr Gatte ihr eines Tages beim Frühstück mit befriedigtem Ausdruck (an welchem sie erst die heimliche Angst erkannte, die er bis jetzt gehabt) einen Brief zuschob, in welchem ihm Mrs. Burdett ihre Glückwünsche zu seiner Heirath darbrachte. Wenn auch nicht besonders warm, war der Brief doch untadelhaft, höflich und artig und nahm dem Ehepaar einen Stein vom Herzen.

„Die Schlacht ist gewonnen,“ dachte Mrs. Haviland, als sie später an ihrer Toilette saß, „es scheint sich Alles zu meinen Gunsten zu ordnen. Es ist unangenehm, zu wissen, daß man in einer Familie gehaßt, darum freue ich mich über diese Zeilen, gewiß folgen die anderen Schwestern Mrs. Burdett's Beispiel oder vielmehr der Vorschrift ihres Gatten, denn wenn ich durch Foster recht über seinen Charakter belehrt wurde, so ist dies sein Werk. Und nun will ich leben, leben, frei athmen! Es ist mir wie einem Gefangenen, der zum ersten Male die reine Himmelstluft um seine Wangen spielen fühlt!“

Mr. Eliot Foster schritt aufgeregt und ruhelos durch sein Arbeitszimmer, ihn beschäftigte der Gedanke, wie Stefan Haviland's Familie die Nachricht seiner Verheirathung aufgenommen haben möge und wie nun Julia Feyton's Schicksal sich gestalten würde. Sonderbare Ideen durchwogten sein Inneres. Es war ihm beinahe unmöglich, sich Julia verheirathet in den angenehmsten Verhältnissen, geachtet und verehrt zu denken. Er, der ihr ganzes Leben kannte und nur zu gut wußte, welchen Reich von Demüthigungen und Schmach sie in so frühen Jahren schon geleert, er kannte freilich ihr stolzes Gemüth, wußte, daß sie trotz des herben Geschicks einen hochmüthigen und launischen Geist behalten hatte, denn er hatte selbst nur zu oft unter demselben gelitten und dieses Leiden war so zur Gewohnheit seines Lebens geworden, daß er nicht einsah, wie er nun ohne dasselbe leben und Julia Feyton garnichts mehr für ihn bedeuten sollte. Das Ende ihrer Pein, ihrer Verlegenheit, war auch das Ende ihres gegenseitigen Verkehrs, der in den glänzendsten Verhältnissen lebenden Mrs. Stefan Haviland konnte der Anwalt Mr. Eliot Foster nicht mehr von Nutzen sein.

„Ja, ja, sie wird Alles durchsetzen, was sie sich vorgenommen,“ dachte der verliebte Jünger der Themia, indem er die Vergangenheit überdachte. — Gewiß fühlte er keinen Reid und gönnte der Geliebten von Herzen die günstige Wendung ihres Geschicks, er dachte mit stolzer Befriedigung, daß sie eine von den Frauen sei, deren Energie und Festigkeit ihr den sicheren Erfolg ihrer Hoffnungen und Wünsche verschaffte, trotz alle Dem aber seufzte Mr. Eliot Foster bei dem Gedanken, daß er dieses edle, stolze und nachdenkliche Antlitz vielleicht nie mehr in seinem Studirzimmer erblicken sollte!

„Ich habe jetzt weiter nichts mehr mit ihr zu thun, als sie zu vergessen.“ Dies war der Schluß seiner Reflexionen und selbstverständlich tauchte nach der Erinnerung an die Geliebte das Bild ihres Kindes vor seinem geistigen Auge auf.

„Armer, Verlassener,“ sprach er halblaut, „wenn auch die arme Marie traurig und ernst ist, so bist Du doch besser aufgehoben, als bei Deiner Mutter, die Dich verläugnen konnte!“

„Wie war es ihr nur möglich,“ dachte er weiter.

„Haviland muß es ihr zur Bedingung gemacht haben! Gewiß ist, daß ich ihr nie eine solche gemacht haben würde!“ Und nach diesem Schlusse verfiel der ernste Anwalt in eine Träumerei, aus welcher ihm der rasche Eintritt seines Schreibers weckte, welcher einige Briefe brachte und Mr. Burdett meldete.

„Wie geht es Ihnen, lieber Foster,“ sagte Selina's Gatte besorgt, als er den Advokaten angefaßen hatte, „Sie scheinen mir nicht so gut auszusehen wie gewöhnlich. Sind es die Geschäfte, die Sie so blaß machen?“

„Mancherlei,“ entgegnete Eliot ausweichend, indem er seinem Besuch die Hand schüttelte, „doch bin ich ganz zu Ihren Diensten. Sie kommen gewiß wegen der Donnington-Geschichte?“

„Nein, diesmal nicht,“ war die Antwort, indem sich Burdett bequem in einen niedrigen Hauteuil versenkte. „Von Geschäften sprechen wir ein anderes Mal, heute wollte ich Sie nur fragen, was Sie über die Heirath denken?“

„Heirath! Welche?“ war die Entgegnung.

„Nun die von meinem Schwager Stefan Haviland. Sie müssen doch davon gehört haben! Ich versichere Sie, Mr. Foster, es ist für uns Alle eine sehr unangenehme Geschichte. Damit will ich durchaus Ihre ehemalige Schutzbefohlene nicht beleidigen, aber Sie werden begreifen, daß diese Heirath für die Familie etwas Arges ist!“

„Ach diese Heirath,“ sagte Mr. Foster, der Erinnerung an seine Schutzbefohlene ausweichend, „ja gewiß, ich hörte davon und zwar von der Dame selbst.“

Bei diesen Worten war der Anwalt beschäftigt, mit der Spitze seines Fußes einige Papierfragmente wegzustößen.

„Natürlich redet er so kaltblütig davon, da er es war, welcher uns das Weib in unser Haus sandte,“ dachte Mr. Burdett, als er bemerkte, daß der Anwalt weiter keine Lust hatte, das Gespräch fortzusetzen; laut fügte er hinzu: „Mrs. Burdett hat nicht die geringste Freude an dieser Heirath und ihre Schwestern, wie ich fürchte, auch nicht. Ich aber sage, von geschehenen Dingen muß man das Beste denken, habe ich nicht Recht, Foster?“

„Gewiß Sir,“ sagte der Gefragte beistimmend, „indessen kann ich doch nicht begreifen, was an der Wahl auszusetzen ist, mich hat sie nicht im geringsten erstaunt. Miß Feyton ist schön, geistvoll, gebildet und geeignet, geliebt zu werden. Mich wundert nur, daß die Damen, welche doch sonst so scharfsinnig sind, dies Resultat nicht vorhersehen.“

„Sie haben nicht unrecht, Foster, indessen bin ich doch auch erstaunt, daß Sie uns nicht die geringste Warnung gaben; Sie kannten das Mädchen als schön und verführerisch. Indessen ist da nichts mehr zu thun und wir haben beschlossene, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und ich bin überzeugt, daß Mrs. Burdett sich der Schwägerin gegenüber sehr höflich benehmen wird.“

„Jedenfalls ist dies das Klügste,“ bemerkte der Anwalt ziemlich kühl. „Ich kenne Mr. Haviland durchaus nicht und habe auch wenig von der Geschichte gehört, allein was ich hörte, bestätigte mich in der Meinung, daß Ihr Schwager nicht der Mann ist, welcher Widersprüche erträgt, zudem wäre es jetzt auch dazu viel zu spät.“

„Sie treffen die Wahrheit ganz genau, Foster, gerade als ob Sie den Mann kennen. Die Haviland's sind übrigens Alle so eigensinnig — ich danke meinem Schöpfer, daß es mir gelang, meine Frau auf so gute Weise herumzubringen. Wenn ich etwas von Herzen hasse, so ist es Familienscandal und der schien unausbleiblich zu sein. Doch ich wollte Sie fragen, was Sie von der Sache dachten, als Sie dieselbe hörten und ob Sie nicht noch etwas Näheres darüber wissen?“

„Nun, ich denke von dieser Heirath, was jeder Andere darüber denken wird,“ war die Antwort. „Daß Miß Feyton einen vortrefflichen Handel machte, als sie Mr. Haviland angethe, sie, ein armes, abhängiges Mädchen und er ein so reicher und mächtiger Mann, übrigens, wie gesagt, ich kenne ihn gar nicht, aber das Mädchen ist reizend.“

„Und da finden Sie Haviland recht beneidenswerth, Sie armer? Hagestolz,“ rief Burdett mit lautem Gelächter aus, seine Manieren waren in diesem Moment entschieden etwas derb und würden der leicht verletzlichen Selina, welche solche Männer-späße gar nicht nach ihrem Geschmade fand, Anlaß zu einem mitleidigen, verächtlichen Achselzucken gegeben haben. Den ruhigen Anwalt beruhigte dieser Ausbruch der Heiterkeit nicht weiter, als daß er sagte:

„Ja, Mr. Haviland wird ein glücklicher Mann werden!“

„Haben Sie denn sonst gar nichts über die Dame gehört?“ begann Mr. Burdett auf's Neue, denn er fühlte instinctmäßig, daß der Andere auf seiner Hut war, „da sie nun meine Verwandte ist, möchte ich doch über ihre Vergangenheit etwas wissen.“

(Fortsetzung folgt.)